

Die „S. 1896“
erscheint täglich Montag abends
Samstag und ist durch die
Kreispost, neue Gruppenstr. 50
durch die Post und
durch Colporteur zu beziehen.
Preis vierjährlich 10 Kr. 250,
pro Woche 20 Pf.
Vorzeitungsliste Nr. 724.

Abonnement
beträgt für die einzelne
Partie oder deren Summe
20 Pfennige für Vereine und
Versammlungen eingetragen
10 Pfennige.
Zurück für die nachste Nummer
müssen bis Sonntag 10 Uhr über
Expedition abgegeben werden.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Zeitschrift „Die Neue Welt“.

Nr. 170.

Donnerstag, den 23. Juli 1896.

7. Jahrgang.

Revolution!

Der technische Fortschritt bringt zur Auflösung der heutigen Gesellschafts-, „Diktatur“, bedingt die Neuorganisation der Arbeit auf sozialistischer Grundlage. Bei jeder Verbesserung der Arbeitsinstrumente (Maschinen usw.) rücken wir dieser Neuorganisation näher. Denn je höher die Maschinenindustrie sich schwingt, um so größer wird die Zahl unabhängiger Arbeitskräfte, desto mehr schwächt die hungernde Reservearmee an. Und was soll aus ihr werden? Sollen hunderttausende wenigen Capitalisten zu Vieze zu Tode hungern? — Als ein Erfolg der Umgestaltung des Produktionsystems ist zu betrachten die Erfindung einer Maschine, welche eine große Produktion in der Bündholzfabrikation veranlaßte. Diese Maschine ist amerikanischer Erfindung und ein wahres Wunderwerk der modernen Technik: An einem Ende werden die Holzstämme hineingeschoben und am anderen kommen die Bündholzstücke in Schichten heraus. Die Maschine besteht aus vier Theilen, deren einer das Holz in lange Stäbe zerschneidet, der zweite sie preßt, während der dritte sie mit Phosphor versiebt. Die Bündholzstücke gehen durch einen Trockenapparat in den vierten und letzten Theil der Maschine, wo sie automatisch in die Einsätze der Holzschläuche gelegt werden. Die Phosphormasse gelangt aus dem Laboratorium durch Röhren direkt nach der Maschine, die überdies vollständig mit einem Glasverschluß und einem Ventilapparat versehen ist, so daß keine giftigen Ausdünstungen mehr zu befürchten sind. Eine dieser Maschinen leistet die Arbeit von etwa 100 Arbeitern und es werden etwa 22 Maschinen genügen zur Deckung des ganzen Bedarfs für Frankreich, wie f. B. der französische Finanzminister anstrebt. Derselbe hatte auch constatirt, daß nach Einführung der Maschinen in der französischen Staatsmanufaktur von den daselbst beschäftigten 2500 Bündholzfabrikanten (Arbeiter) etwa 1500 broilos werden.

Vom hygienischen Standpunkt aus ist jene Maschine mit Freuden zu begrüßen. Die bisherige Produktionsart war (und ist auch noch) eine menschenmordende. Die giftigen Ausdünstungen führen die gräßlichsten Erkrankungen — namentlich der Mundhöhle und der Atmungsorgane herbei. Schauerlich lesen sich die Berichte über die gesundheitlichen Verhältnisse der in der Schweiz mit der Fabrikation von Bündholzstückchen beschäftigten Bevölkerung. Das ganze Elend in dieser Industrie kam in der zweiten Hälfte des Jahres 1895 ans Tageslicht, als in der Schweiz die Einführung des Bündholzstückchen-Monopols zur Tagessordnung stand und das Schweizer Volk sein Votum abgeben sollte. Die Fabrikation steht dagegen auf einer sehr niedrigen Stufe; nicht die Große, sondern Klein- und Haushaltswirtschaft ist vorherrschend. Die Bevölkerung jener Fabrikationsräume sieht früh dahin, schon im Mutterleib wird die künftige Generation nahezu vergiftet, Kinderarbeit ruiniert dieselbe noch vollends. Die Schutzvorrichtungen vermögen nicht, die Produzenten vor den giftigen Ausdünstungen zu schützen. Doch in der Bevölkerung um ihre eigene Existenz sammeln jene Produzenten gegen das Monopol und tragen zum Falle derselben ihr schweres Theil bei.

Maschinen.

Roman von Conrad Alberti.

50)

Und nun stand er auf der Schwelle, allein mit ihr, Aug' in Aug' mit ihr, zum ersten Mal wieder nach so bunten Schachspielen! Wie diese Verschlung von Palast und Spittel auf ihn wirkte! Dieser Zug, in dem sich das unheilbare Elend wälzte! Diese Vorhänge, die dicke Wollenscheiben Carols umschwanden — diese schwelenden Spitzelisen, welche breite Ladungen fauligen Chlorstroms aushauchten — diese konkaven Wangen, vom flackernden Roth treibender Fieberhitze übergesoffen! Das Gefühl durchzuckte ihr, als habe dieses Weib für seinen Vertrag genug gelitten. Aber er wollte nicht weich werden — zum Trotz nicht! Doch was sagen — womit beginnen? Und in Verlegenheit — wie selten — fragte er zögzend, fast flötend: „Sie ... sind Sie wirklich so stark?“

Er glaubte an eine Komödie! Die alte Selfüberzeugung! „Nein!“ erwiderte sie achselzuckend. „Sie sehen, ich bin angekleidet um zum Ball zu gehen.“

Aber ... Sie sehen ganz wohl aus ... Er mußte sie sich für gefund einzreden, sollte er seinen Entschluß ausführen sie zu verüchten.

„Kun ja ... seit drei Wochen geht es mir wieder besser.“ So lange war er fort. O, er fühlte wohl den Stich!

„Ich habe damals mit Bedauern gehört ... ich hätte Ihnen gern meinen Krankenbesuch gemacht ... aber ... (er ging gerade auf sein Ziel los, denn die Zeit war gewisser), „Sie begreifen — nachdem Sie mit den Briefen geschrieben —“

Aber was hat es genutzt? Nur kurze Zeit wird es noch währen bis die Maschine auch in jenes Land eingejogen ist und die Männer, Frauen und Kinder aus den Ofsthöhlen und Mördergruben jagt. Diese Maschine verbürtet es, daß tausende Arbeiter, Arbeiterinnen und Kinder in Folge giftiger Ausdünstungen zu Tode gemartert werden; was alle hygienischen Schutzvorrichtungen nicht fertig brachten, vermag diese Maschine. Das ist der Segen! Doch bei dem heutigen herrschenden privatkapitalistischen Produktionsystem wird dieser Segen zum Fluch: Der Nutzen dieser Maschine kommt nicht der Gesamtheit, dem ganzen Volle zu Gute, sondern nur einzelnen Personen, denen, die vermöge ihres (?) Kapitals die Maschine kaufen und in ihrem Interesse producieren lassen. Von 1000 bisher in der Bündholzfabrikation thätigen gewesenen Arbeitskräften werden gut 600 überflüssig, auf die Landstraße geworfen, zur hungrenden Reservearmee getrieben; sie erhalten nichts von dem Gewinn, den jene Maschinen erzeugen, ihn erhalten nur einzelne Personen, die Besitzer der Maschinen. — Das ist der Fluch des Privatkapitals, des privatkapitalistischen Produktionsystems!

Die Maschinen sollten die Aufgabe haben, die Menschheit von der Arbeit zu befreien, ihr Gelegenheit schaffen zum Genuss der Kulturgüter, zur Hebung auf eine hohe Geistesstufe, zur Förderung von Wissenschaft und Kunst. Mit der Verbesserung der Maschinenproduktion sollte eine stets fortwährende Verkürzung der Arbeit obwalten, denn je mehr Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, um so weniger lange brauchen die Menschen in den Fabriken, in Handelshäusern, auf Baurlägen usw. zu arbeiten. Doch all dies gestaltet das heutige herrschende Privaatcapital nicht, dessen Tendenz nur ist: Anhäufung in einzelne Hände, und, fügen wir hinzu, auf Kosten einer hungrenden Volksmasse. Diese letztere braucht nicht zu hungern, wenn die Produktionsmittel, der Grund und Boden, die Rohstoffe und Maschinen usw. ihr Eigentum, d. h. Gemeineigentum des Volkes wäre. Wenn das gesamte Volk die Produktion in Händen hat, dann kann es — unter Zuhilfenahme der Statistik — die Produktion regeln; dann es weiß, was es braucht, welchen Umfang die Produktion nehmen darf, um Überproduktion zu verhindern oder Mangel an Gütern eintreten zu lassen — von einer Unterconsumtion wird dann nicht mehr die Rede sein, denn es gibt keine Capitalisten mehr, die das Volk ausbeuten und hungern lassen.

Wir haben jene eine Maschine nur herausgegriffen, um die Widersinnigkeit der privatkapitalistischen Produktionsart und die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Produktion zu zeigen. Wir halten ebenso gut auch die Seismashine oder die neuen Erfindungen in der Textilindustrie u. a. anführen können. Die technische Wissenschaft wird in der heutigen Gesellschaft so lange keinen Stillstand erleiden, als das Großcapital durch die Erfindungen Profit erzielen und die Produktion die Erfindungen noch ermöglicht. Doch die Zeit rückt näher, da diese Möglichkeit nicht mehr geboten wird. Schon heute thürmt sich das Elend in Folge Arbeitslosigkeit und Ausbeutung; schon heute stellt gewaltig die Produktion, da das besitzlose Volk nichts kaufen, nichts consumiren kann. Nur fort so auf dem Gebiete der

Technik, und die Zeit des Stillstandes der Produktion ist nahe da — und mit ihm der Zeitpunkt der Neuorganisation der Arbeit. Oder sollte die bestehende Klasse sich dann durch einen Menschen morden, Kulturgüter vernichtenden Krieg „reissen“ wollen? Würde diese Rettung gelingen? Wir möchten es bezweifeln.

Politische Rundschau.

— Flottenpläne und Biersteuer. In einer Zeitschrift an den „Hann. Cour.“ aus Berlin wird es als nothwendig bezeichnet, daß diejenigen, die für den Ausbau der Flotte eintraten, sich auch bereit erklären, für die Eröffnung der entsprechenden neuen Steuerquellen zu sorgen. Als einzigmöglicher Weg dazu wird die Flotte bezeichnet. „Wer dieses Ziel im Auge hat, und auch die Kraft besitzt, es zu erreichen, mag immerhin hervortreten. Besitzt er die Kraft nicht, so mag er bedenken, daß sich die radikale Opposition im Hinblick auf die näher stehenden allgemeinen Wahlen gar keine bessere Wahlparole wünschen könnte, als sie ihr hier geboten werden würde. Entweder also mögen die Flottenenthusiasten eine lebhafte Agitation zu Gunsten der stärkeren Heranziehung des Bieres in die Hand nehmen, oder ihre Pläne einstellen.“ — Nur zu, Ihr Herren Nationalliberalen, eine zugräßtigere Wahlparole, als wie die Flottenpläne und Biersteuer dießen, könnten sich die Gegner des Militarismus nicht wünschen. Dann dürften die nationalliberalen Steuersucher nur ganz einpaden.

— Die Vorlage über die Bausorganisation des Handwerks wird, wie auf dem Gläsern in Berlin am Montag der als Vertreter der Regierung anwesende Geheimer Ober-Regierungsrath Dr. Sieffert erklärt, noch im Laufe dieser Woche veröffentlicht werden. Die Vorlage bezweckt, so sagte er, die Zusammenfassung aller Handwerker auf folgender Grundlage: Die Handwerkeranschlüsse, die nach Kreisen abgegrenzt werden, sollen umfassen 1) die Innungen eines Gewerbes, 2) die Innungen verwandter Gewerbe und 3) die keiner Organisation angehörenden Meister. Neben diesen stehen die Handwerkersammeln, deren man in den nicht bebauten Provinzen mehrere, in den wenig zahlreich bebauten eine errichten will. Die Vorlage sieht da ein, wo sich ein großer Mangel gezeigt habe, in der Frage der Lehrlingsbildung. Die technische Ausbildung der Lehrlinge sei hinter den Ansprüchen der Zeit weit zurückgeblieben, hier liege die Hauptschuld an dem Niedergang des Handwerks. Der Fortdauerung des Fähigungsnachweises komme man sonst entgegen, daß nur solche Meister, die selbst eine Gesellenprüfung gemacht haben, zur Lehrlingsausbildung befähigt argesehen würden. Den Wünschen der Handwerker in Bezug auf den Schutz des Meistertitels und das Fortbestehen der Innungsverbände sei auch Rechnung getragen.

— Zur Frage der weiteren „einheitlichen“ Regelung des bürgerlichen Rechtes durch eine Reihe neuer Gesetze schreiben die offiziellen „Berliner Polit. Nachrichten“:

„Ein Theil der hier in Auseinandersetzung befindlichen Gesetze ist als so nothwendig erschienen, daß im Einführungsgesetz zum Bürger-

„Allerdings, das war eine Übervertreibung. Ich hätte gar nicht schreiben sollen.“

„Ah — vor trefflich! Sie wollte ihn anklagen! Nein — sie sollte nicht glauben, daß sie ihn gekränkt hätte ... Sie stellte sich, seinen Brief ernsthaft zu nehmen? Sie sollte den Glauben wirklich gewinnt! Das war die beste Antwort ... Wie fern liegen alle diese Selbsttäuschungen jetzt hinter mir!“ sagte er. „Jetzt — da ich der ersten Hauptstation meiner Lebenswanderung mich Gott sei dank mit Riesenstritten nähern darf.“

„Ich wünsche Ihnen Glück dazu“, entgegnete sie, jedes Wort wie einen Pfeil abschleudernd. „Ich freue mich, daß Sie es doch noch so ganz aus eignet Kraft erreicht haben. Das Sie es konnten, war mir nie zweifelhaft. Und jetzt darf ich Ihnen ja auch sagen: Ich hätte Ihnen von Herzen gern einen schweren Weg erleichtert, denn ich nahm den wärmsten Anteil an Ihnen ... wenn es nicht eben die Lieblingsträume meines Vaters geflost hätte. Diese Erfahrungen mit dem Verlust auf meine eignen Wünsche. Sie begreifen:“

Wie? spielte sie nur so geschickt die Märtyrerin, oder wußte sie wirklich nicht? „Das ist mir allerdings ein Rätsel“, erwiderte er im Ton sicherer Ruhe, „dein ich mußte doch wohl annähmen, daß Ihr Herr Papa Sie davon unterrichtet hat, wie vollständig der Wortlaut meines Briefes mit seinen höchst eingehenden Vorschriften entsprach. Er müßte Ihnen gerade so — als Beleg, als Basis für die Verhandlungen mit seinem neuen Compagnon.“

Sie fuhr auf, wie jemand, der darauf auf eine Rassel getreten. „Das ist nicht wahr!“ rief sie.

„Mein Fräulein“, entgegnete er lächelnd, „misstrauen Sie einmal meinem Wort, aber halten Sie meinen Verstand

für zu gefüllt, um das gleiche Manöver da capo zu versuchen!“

Und mit einem Sturme war ihre erkämpfte Ruhe, ihr Hoch wie weggeschlagen. Betrogen, getäuscht, von dem eignen Vater! Seinen selbstsüchtigen Handelszwischen aufgeopfert, um das Glück ihres Lebens bewußt, geflossenlich von dem Verlehr mit dem Einzigsten ausgeschafft, der es ehrlich und wahr mit ihr gemeint. Ah — pfui, pfui! Welch ein Abgrund von Herzlosigkeit ringsum! Und Kiri, der Verstorbene, dem Gott verzeihen möchte, wohl gar der Helfer dabei? Und sie hatte dem Einzigsten, der ihr die Hahn öffnen, ihr Glück, Selbstständigkeit, Heim, Wirklichkeit bieten wollte, wie einen Rotschwanz behandel! Noch jetzt, vor zwei Minuten! Das war ja Himmel und Erde vertauscht, Gold für Kupfer gewechselt! Keine Reue, keine Buße konnte so tydnicht verübtes Leid auslöschen! ... Sie breitete die Arme aus, sie riehte sich hoch auf, sie rief seinen Namen ... Er eilte an ihr Lager — er kniete vor ihr nieder — ganz wie sie es längst geschehen, ganz so wie sie es geschauf! ...

Eine späte Stolze hatte er verachtet wollen, ein hochmuthiges Nabobsäcklein hätte er zu demuthigem gemeint — noch jetzt, vor zwei Minuten — und eine arme, flehseliges Gesicht hatte er verhöhnt und geschunden, hatte das einzige Weib gefoltert, das ihn wirklich geliebt, und dessen Empörung so natürlich, so schuldreich war, weil die Liebe einer jungen und feinnervigen Natur gegen die kleinste Enttäuschung von Seiten des Geliebten unendlich empfindlicher ist, als die verlustige Hochachtung. Sie sah die Liebe, deshalb einbildungsgreicher verachtet sie, desto entzückender schon der unsichtbar getrugne auf der Wirklichkeit! Er, der kühne Bauer, Mathematiker, Praktiker fühlte in den Armen seiner siebenden, enttäuschten verargelnden Geliebten zum ersten Mal den rieselnden Schauer, dermer jetzt gebauten

lichen Gesetzbuch ihre Vollendung als Bedingung für das Lebensrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches ausgesprochen ist. Es sind dies die Novellen zum Gerichtsverfassungsgesetz, zur Civilprozeßordnung und zur Concursordnung, das Gesetz über die Gewangsverlegerung und die Gewangsverwaltung, die Grundbuchordnung und das Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit. Da das Bürgerliche Gesetzbuch am 1. Januar 1900 in Kraft treten soll, so werden alle die hier aufgezählten Gesetzwürfe mindestens bis dahin auch den Reichstag passirt haben müssen. Man hält immer noch an der Hoffnung fest, daß es möglich sein wird, einen Theil dieser Gesetze in der im nächsten Herbst wieder beginnenden Tagung an den Reichstag zu bringen. Außerdem aber ist noch eine ganze Anzahl anderer, zur einheitlichen Regelung des bürgerlichen Rechtes gehörender Gesetzwürfe in Vorberatung. Dazu gehören das Handelsgesetzbuch, die einheitliche Regelung des Besitzsvertrags- und Vertragsrechtes und die Revision der gesammten Gesetzgebung über das Urheberrecht. Auch zu diesen Entwürfen sind die Mitarbeiter schon längere Zeit im Gange.

Und wenn alle diese neuen Gesetze geschaffen sein werden, so wird damit das bürgerliche Recht immer noch sehr weit von der Einheitlichkeit entfernt sein.

— Keine Landräths-candidaturen mehr! Das Agrarier-Organ, die "Deutsche Länderezeitung", giebt der Feindschaft gegen die jetzige Regierung folgenden Ausdruck:

"So sehr wir auch unter den Landräthen treue Freunde unserer Sache und tüchtige Volksmänner wählen und schägen, darüber haben wir keinen Zweifel gelassen, daß eine Landräths-candidatur unter der Wirtschaftspolitik des jetzigen Ministeriums fast alle Begeisterung einer ländlichen Wählerschaft hervorruft kann."

Wie sich doch die Zeiten ändern! Einst haben die Konservativen unter dem Heizzen der Landräthsallianz ihre "Siece" errungen, b. h. durch die amtliche Wahlbeeinflussung ihre Mandate für mich erprecht. Jetzt ist die Wählermasse für diesen Unzug nicht mehr zu haben.

— Daß Süder einen neuen "christlich-sozialen Kongress", gerichtet gegen den bestehenden christlich-liberalen Kongress, bei unter Raumann's Gunst steht, einberufen hat, wurde bereits gemeldet. Den Aufruf zur Gründung des Neuerungskongresses haben außer Süder noch Dr. Weber aus München-Gladbach, Führer der wettjährlichen evangelisch-socialen Arbeitervereine, und Professor Naumann in Unterstraden. Darin wird sowohl die moderne Theologie (Professor Harnack) als auch die Raumann'sche Richtung auf das bestigende angegriffen. Letztere wird also gefeierlich gemacht: "Das agiotarische Treiben einer Mächtigkeit, die vermeintliche Schlagworte unter die Menge wirkt, den Kämpfern schlägt, Unzufriedenheit weckt und die menschlichen Leidenschaften für angebliche Sünden des Fleisches Gottes in Bewegung setzt." Schon könnte das Herrn Dr. Raumann auch nicht ausgestanden haben. Doch die Überzeugung des Neuerungskongresses ist nicht der einzige Schritt auf dem Rückweg ins konfessionale Lager. Zugleich wurde auch die Redaktion des "Volk" genehmigt. Oberwinter und Gerlach wagten aufzutreten, und ihren Platz nimmt in der Leitung des Blattes ein Herr in Lengen ein, ein Soh-Conservativer, Mitbegründer der "Allgemeinen konservativen Monatschrift". Diesen Tönen des Herrn Süder folgt der Dank auf dem Punkt. Die "Neuerung", die vor Kurzem, wenn auch unter Bedenken, die Entfernung Süder's aus dem Reichstag beschlossen hatte, willigte dem Vorgehen Süder's den beiden Erfolg, weil dadurch ein Herausbrechen der Südländern zu dem evangelisch-socialen Kongress verhindert wird. Und von dem Redaktionswechsel beim "Volk" meint die "Neuerung" gut, es sei ja zu dauern, daß es nicht schon vor einem Jahre eingerichtet ist, denn dann wäre sicher die Trennung Süder's von den Konservativen vermieden gewesen. Die Anhänger Raumann's, die nach der Auslobung Süder's aus der konservativen Partei kein Vertrauen mehr zu ihrer Gruppe schafft hatten, sind natürlich über das neuere Südtönen des alten Zählers wenig erfreut. Raumann schreibt in einer Briefesammlung seiner "Soh": "Der Stand der Beleidigung Oberwinter's und Gerlachs ist die Wiederherstellung des Christlich-Socialen mit der konfessionalen Gemeinschaftsregierung. Raumann fordert diejenigen Freunde, die zum Christlich-socialen Partei gehören, auf, zunächst Linsenhals' Bereich zu verlassen, gegen die neuen Söhne gefügt zu machen. Dann soll aber ein Fortsetzen abgehalten werden, dann — nicht den Konservativen Söhnen als würden die Konservativen zu wenig berücksichtigt. Dieser Fortsetzung möge die Galion des "Vorwurfs" entzogen werden. Nach einer Meinung müßten nebst der "Neuerung" des "Volk" zur Selbstüberzeugung mit den Konservativen zurückkehren, nach einer anderen und Geschick fallen gelassen werden.

Erst ganz dünnlich hat der Werner Schulte in seinem Buche "Geschichte der evangelisch-socialen Bewegung" den Sozialdemokraten den Konservativen gemadet, daß sie Süder in geistiger Verbindung standen. Die Sozialdemokraten haben nie etwas unternommen, als das

sie Süder einen Junker- und Klügergenossen genannt haben, der die sociale Phrase missbraucht, um der agrarischen Reaction das Wasser auf die Mühlen zu treiben. Wie nach dieser neuesten Leistung Süder's Herr Süder sein fabelhaftes Urtheil aufrecht erhalten kann? Und wird er die politische Chancé des königlichen Herrn, der eben erst gegen die Konservativen losgezogen und jetzt mit einem Mal ärger als sie und fast schon so wie Herr von Stumm spricht, gegen die Meinung der Socialdemokraten, daß Süder ein reaktionärer, grundloscher Demagoge sei, vertheidigen wollen? Die Socialdemokraten haben den Mann gleich bei seinem ersten Auftritt im Jahre 1878 richtig abgeschaut, und jede neue Wendung seiner abenteuerreichen politischen Laufbahn bestätigt nur, was man auf unserer Seite schon vor achtzehn Jahren von ihm gewußt.

— Grubenbesitzer wünschen einen Streit der Bergleute. Freilich sind es die deutschen Grubenbesitzer, die auf einen Streit der englischen Bergleute hoffen. In Dortmund waren die Vertreter des Steinkohlenkartells versammelt und sprachen über die augenblickliche günstige Lage des Kohlemarktes. Außer den schon vorhandenen günstigen Umständen wurden auch die in Aussicht stehenden Vorteile erwähnt und dabei u. A. hervorgehoben: Die in dem Abzug der englischen Kohlegruben möglichster Weise zum 1. August eintrtende Schwierigkeit lasse sich in Bezug auf ihre Tropweite nicht sicher übersehen; soweit bisher verlautet, werden einige Bergteile des Midland-Kreises mit einer Jahresförderung von etwa 18 Millionen Tonnen und rund 70,000 Mann Belegschaft der Neuregelung der Kohleverhältnisse auf neuer Grundlage anschließend durchaus widersprechen; dennoch steht dahin, ob hier in letzter Stunde noch eine Einigung zu Stande kommt. Zum Schlus sprach der aus den Bochumer Steuertagecessen bekannte Gewerkschaftsgründer Süpuig die Hoffnung aus, daß Deutschland bald in der Steinkohlen-Production die Führung übernehme. Wollen die Grubenbesitzer unter den Capitalisten dieser Erde die Führung übernehmen, dann muß das für die Bergleute eine Mahnung sein, daß auch sie sich aufstellen. Gewiß kann man wünschen, daß eine Industrie einen Aufschwung nimmt, aber dieser Aufschwung darf nicht auf Kosten der Arbeiter herbeigeführt werden und gerade nach dieser Rücksicht hat das Kohlenkartell am meisten seine vorherende Thätigkeit entwidelt.

— Eine außerordentliche Belohnung ist denjenigen Arbeitern des Schiffbaues, die beim Eloppelauf des Kampfers "Kaisers Friedrich III." im Wilhelmshaven verhext waren, zu Theil geworden. Auf Befehl des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes ist ihnen ausnahmsweise eine Gratifikation von 50 Pf. g. ausgezahlt worden. Kann die Freigebigkeit des Deutschen Staates wohl höher getrieben werden?

— Die Berliner Bäderzinnung "Sonnenbad" hat zum beständigen Haushaltenden Central-Behörde-Bericht der Bäderzinnungen folgende beiden Anträge gestellt: 1. Die hohe Eisenregierung zu ersuchen, die Nacharbeit im Bädergewerbe durch gesetzliche Prälimmungen zu verbieten; 2. die seit dem 1. Juli 1896 in Kraft getretene Verordnung des Bäderzinses, betreffend den Maximal-Arbeitsstag im Bäderbetriebe außer Kraft setzen zu wollen. Es hat sich in der farbenen S. II ihrs Beschlusses herausgestellt, daß die Durchführung betrieben unmöglich ist, sobald sie nur möglichkeit und mögliche Erfahrungen der Bäder, wie der Seebad-Zirkus zu Straße rüttet.

Rau heißtet darin eine die Befreiung der Innungs- und Gewerbezinnung bezüglich die Bäderzinnung die Gesellschaft zu Straße gründet werde.

— Ein zweiter Rücksig. Die "Reine Badische Sonnenbad" enthalt in ihrer letzten Notiz folgende Angabe: "Die seit einiger Zeit zunehmenden Gerüchte, daß unser Großherzog werde und eines jenes 70jährigen Jubiläums eine außerordentliche Füllung zu Theil werden, indem er zum 8. Mai zum Bade ausgenauen werden soll, berufen nach eingezogenen Erfüllungen, die der Großherzog über der Badeanstalt antritt, vollständig auf Wahrheit. (O) Ein großer Theil der

Borarbeiten, die mit diesem Schrift selbstverständlich nothwendig werden, ist schon getroffen."

Belgien.

In Acht und Wann gehan wegen seiner Haltung bei den Wahlen wird der Brüsseler Bürgermeister, Herr Buls, von den Klerikalen. Der Brüsseler Correspondent der "Abln. Ztg." berichtet darüber:

Buls hat, wie 20,000 andere Liberale in Brüssel, in der Stichwahl für die radical-socialistische Kandidatenliste gestimmt. Er selbst bekannte auf Beispielen vorher ohne Umhause, daß er dies thun werde, und sein Bekennnis war der leste, von ihm selbst aber keineswegs gewollte Trumpf, den die Anhänger dieser Liste am Vorabende der Stichwahl ausspielten, um die Liberalen insgesamt auf sie zu verleiten. Es hat bekanntlich nichts gefruchtet. Die Angst, es offen aus, daß der Abgrund zwischen den Katholiken und Socialisten weniger groß ist, als zwischen den Liberalen und Socialisten", aber die Vogel hieraus findet ein Klerikaler Kopf nicht, wenn sie ihm nicht paßt. Auch das Beispiel der deutschen Centrumspartei in Dortmund, die bei der letzten Reichstagswahl noch tapfer für die Socialdemokraten stimmten, als leidlich ein Theil der Liberalen Brüssels in der Stichwahl für die radikal-socialistische Liste, da jener ja mit ihrer Hilfe durchkam, diese aber nicht, zieht für sie nicht aus demselben Grunde. Das aber "Bürgermeister Buls von Brüssel dies thun konnte und sogar freute und frei es eingestand, sodas dadurch der Klerikalen Partei vierundzwanzig schwere, lange Stunden bereitet wurden, das ist ganz etwas Anders und darf nicht unvergessen bleiben. Wie ein einziger Schrei der Entrüstung hallt es darüber in der Klerikalen Presse wider, und die Herausgabe der Bürgermeisterschaft ist das Mindeste, was gefordert wird. "Übertritt oder Entlassung" erfüllt kurz und bündig der Woest'sche Courier de Bruxelles". Um Erbauungsinstitut aber drückt sich das radikal-socialistische Journal de Bruxelles aus. "Buls", so schreibt es, "ist immer ein Neuer gewesen, der die Lutheraner, Calvinisten und sogar die Musulmanen bewundert und wird es bleiben." Schließlich findet es aber den eigentlichen Schlüssel: "Buls ist vom Teufel besessen. Er hat selbst das Gesicht eines Teufels. Betrachtet ihn nur gut und sagt, ob wir nicht leicht haben."

Hoffentlich ist Herr Buls "verstört" genug, jeglichem Versuche einer Teufels-Austreibung Stand zu halten.

Frankreich.

— Es gibt noch Richter in Frankreich. Der Appellationshof hat das Urtheil des Gerichtshofes von Toulouse aufgehoben, das die Schadenerstattung des Aushungerten von Lamour gegen den socialistischen Deputirten Jaurès und gegen zwei socialistische Blätter wegen "Aufreizung" zum Streit zurückgewiesen hatte. Die zweite Instanz hat die Angeklagten zu einer Geldbuße von 15,000 Francs verurtheilt. Wo die Berufsrichter von Toulouse keine Handhabe fanden, ihrem Hass gegen die Socialisten Ausbruch zu geben; während der Staatsanwalt selbst vor dem Appellationsgerichtshof die Unhaltbarkeit des Klages Réjouiers erklärte, verurtheilten die höheren Richter den Volksvertreter und die Zeitungen, die beim Ausbruch des Streits nur ihre Pflicht erfüllten. Die Erleuchtung des Appellationsgerichtshofes ist kein Wunder des Himmels; sie ist einfach der Ausdruck der alten Thatfache, daß die Richter leichtes Nach in den Händen der jeweiligen Regierung finden. Die reaktionäre Regierung wollte eine Verurtheilung der Socialisten, und so bekam sie die Verurtheilung von denselben "unabhängigen" Richtern, den unparteiischen Justizars des Gesetzes, die die Angeklagten mit Anwendung derselben Gelehrtheit freigesprochen hätten, wenn sie geglaubt hätten, der Regierung damit zu Willen zu sein. Das Schriftstück, das die Verurtheilung dieser politischen Schachzug gegen den Socialismus enthält, ist ein historisches Document für die Freiheit und Achselträgerei des hohen Richterstandes.

England.

Ein vom socialpolitischen Standpunkt sehr wichtiger Bericht ist derjenige, den soeben die

welltemperierten Franzosen, der Dr. Elieze hatte auf der Stirn ihres lieblichsten Leib bereitete. Ihre Freude erfüllte ihm wie eine jüngst fröhliche Wager, bei denen der Druck des kleinen Gewichts den hardesten oder kostspieligsten Edelstein zeigt als bei den alltäglichen, und es entzog sich ihm das innere Gefühl, daß die Erwähnung eines Werteschaars aus zufälliger Bedeutung und wahrnehmbarer Verluste nicht abschrecken wird wie der Gang eines Löwen. Und diesen Gedanken brachte er nun mit der großzügigen Verstärkung seiner Zukünfte...

Es war ein gegenwärtiges Bitten, Verzehr, Gefüll, Verfeiern... man erfuhrte sich in der Mittelburg auf Kreidebodenkeiten, man nahm sich die Flinte aus der Tasche, man legte sich mit dem Silber des Zahlsatzes auf den Sessel. Elieze: eine Ruypondre der Vermögnung und des Trostes, bei der Feder den Inbuden einzugehen und sich jetzt der Unvergleichbarkeit zu verwöhnen bemüht war.

Dann härrte die Erne unter den Kopf und mit ihr war das Samen bewohnendes Sprung führt sie: "Elie, ich war noch ein Jahr leben." Und sie beharrte und preiste: "Sei ruhig, Elie, Du wirst noch lange, lange leben. Du wirst gewiß werden wie ein König" — lagte er lächelnd — er legte es, ohne es leicht zu glauben: eine hemmungslose Zunge — ja, wortlos gab es im Leben nicht mehr jünger?

Die hämmerte den Kopf und zwinkte zufrieden: "Stein, my, ja noch, mit mir geht's zu Ende. Ich schlägt's. Die Wahrheit kann nicht mehr. Sie sind schon zuviel da?" "Wie viele noch?" Sie legte ihm die Hand an ihre Brust. Ja, er lächelte breiter und zufriedener von dem kleinen Kleidchen her, dieje pflegliche Kleide, dieses leichten Langen Kleides, das er erhabende Schritte, dieje erhabende Schritte, los, immer als ein Fortgang gilt, der folgerungen freig zu führen...

Der Vater Elieze brachte an der Stirn. Die Zeit, die der Kopf für Frische geforderte, war überwunden. "Schön! gleich!" sagte sie. "Es sagt Dich zu Lehr auf, Elie!" rief der Sohn brüder. Spontan erhob sich und trugendes Schwellen, feuchtes Reimen gewesen! Aus der Truhe und Wandschrank über ihre kleine Stirn. "Ich weiß nicht weiter", sagte er. "In wenigen Wochen — wahrhaftig kann es längere Tage —". Sie schüttelte verzweifelt den Kopf: "Dass kann Du nicht lange mehr", sagte sie. "Wie kann Du es noch wissen?" erwiderte er, ihre sanften, weichen Hände schüchtern. Sie haben mir immer in die Hände. Richtiges Blut der Elie, ja, ja, ja. "Schön, Schön — gleich!" ... Er sah sie, die hab sie langen den Oberkörper, die Augen wie im verklärten Glanz, die Stimmen, flüsternden Sogen, ein wenig gespielt ... er rührte sich und lächelte sie, und sie lächelte die Erne zum letztenmal und ging leisernd davon — ein fröhliches Elie von unverzichtbarer Art, als hätte er der Tod gefürchtet ... Sie sah ihn frei und ohne Jammer erkannt. Da er die Schmetterfliegen beschwerte über der Schulter: "Eigentlich ist's besser ja ... es mag jämmerlich sein, eine Frau, die nicht sieht, kann ja nicht..."

Schluß

Zwei Wochen später stieß Henning die Aufnahme des Stroms und die Endzeit der großen Erinnerung wieder nach Zuhörerhand. Der Stromdruck war es immer füllter geworden, je höher die Erne der Sohnen liegen, so daß der anhaltende Interesse der Sohnen gewachsen war, der Zuhörer für die Erne der unerhörten Erinnerungen geworden war, unter beständigen Sonderheiten weinte, das ja "Sieg mit Sieg". Die endlose Spannung, als er den Punkt des Brüderhauses herauf und mit Elie zu die Mutter

bekannte Runde freisen ließend hier oben neuen Winter fand, wo vor vierzehn Tagen schon ungeduldiger Vorfrühling gekommen hatte. Wie war damals alles treibende Hoffnung, freudiges Schwellen, feuchtes Reimen gewesen! Aus der Truhe und Wandschrank über die verwunderten Hände gehaucht und von den Bergen, den erlösten Baumgipfeln schien ein schwärmer bläulicher Dunst sich schwindend loszuringen. Und heut — die Wege verschneit, die Berge wie in einen kalten Kalknebel gehüllt, die Helder verschlossen und verbittert, die Luft schneidend und grämlich, die Baumspitzen verschont, das ganze Land wie ein Gesicht voll getäuschter Hoffnungen, gehöriger Vorliebe, gesichtiger Empörung. Ein feuchtes Fröschen wußte sich ihm in die Knochen, er schauderte zusammen, nur durch den leichten Nebelwetter geschützt, der ihn in Berlin genugt hatte, und schnell hille er sich in seinen Kasten. Das nördlichere Berlin, das er im Grunde genommen hatte, die Mischung von Lärm, Hysterie, Unordentlichkeit, Rücksichtslosigkeit, Gewiessigkeiten, Augenfurcht — erschien ihm in diesem Ausblick behaglich und einladend gegen diese unerwartete, rücksäßige Lüde seines sonst so freudlichen schönen Hochlands.

Er fuhr gleich nach der Fabrik, und eine seiner ersten Fragen galt Otilie. Er wollte sie sprechen, Segunda zuckte langsam die Achseln. Es wäre unmöglich. Der Arzt hätte jedes Besuch verboten... Eine Beschwörung?... Segunda seufzte. Bald nach Henning's Abreise hatte sie ein schwerer Blutfluss völlig niedergeworfen. Tagelang hatte sie zwei Schritte vom Grab gehangen. Seine Briefe, die er an sie gerichtet, konnten ihr nicht übergeben werden, Segunda reichte sie ihm alle wiederum zurück. Menschenkunst ist hier ja Ende", hatte der Arzt gesagt: "Nur der alte da oben kann noch helfen". (Schluß folgt)

Commission vorgelegt hat, die vor einiger Zeit zur Begutachtung gefährlicher Berufskarten ernannt worden ist. Der Abgeordnete Lennox führte den Vorsitz; zu den wichtigsten Mitgliedern gehörte Miss Abrahams, die Oberinspectorin unter dem Fabrikgesetz. Die Commission wurde eingesetzt, um die Bedingungen zu untersuchen, unter denen die Berufskarten betrieben werden, welche gesundheitsschädlich sind, in England, Schottland und Irland; und hatte den Austrag, Abänderungen des Fabrikgesetzes vorzuschlagen. Insgesamt wurden 23 Berufskarten eingehend untersucht. Auch mit Auseinandersetzung von Wales war es eine herklische Arbeit. Es ist hier nicht nötig in die Einzelheiten dieses Berichtes einzutreten, der aber beweist, daß bis jetzt ungenügender Schutz denjenigen Arbeitern gewährt wurde, die gesundheitsschädliche Berufe betreiben. Wie in allen solchen Angelegenheiten thun gute Arbeitgeber freiwillig, was zum Schutz ihrer Arbeiter wichtig ist; aber die schlechten Arbeitgeber wird das Gesetz zwingen müssen. Glücklicherweise ist der zuständige Minister des Innern, Sir White Ridley, der Sache gänzlich und man darf von dieser Untersuchung eine baldige Abänderung des Gesetzes im Sinne der in dem Bericht enthaltenen Vorschläge erwarten.

Spanien.

Im spanischen Parlament fehlt es niemals an interessanten Zwischenfällen, welche besonders auffällig sind, wenn sich Liberale und Conservativen waffnungsweise des Gewichts an öffentlichen Gütern beschuldigen. In der letzten Sitzung ... Sie der liberale Graf von Romanones die Regierung in arge Verlegenheit; denn er forderte Auskunft über die letzte von Marocco gezahlte Kriegscontribution. Diese betrug 1 400 000 Duras oder 5 690 000 Mark und sollte in Goldwährung geleistet werden; bei der Regierung ist sie aber nur in Silberwährung eingetroffen, so daß man bei dem Wechsel dem Staatshaushalt nach der Versicherung des liberalen Abgeordneten etwa 2 000 000 Pesetas entwendet hat. Das ist an sich nichts Außergewöhnliches; derartige Sachen kennt man hier zur Genüge; daß aber der Finanzminister keine Auskunft geben kann, das ist allerdings etwas sonderbar. Er konnte nur versichern, daß er auch derartige Sachen gehört und eine Untersuchung eingeleitet habe. Auch bei Beratung des Staatshaushaltes darf man auf allerlei interessante Enthüllungen gesetzt sein. Schon gestern ereignete sich ein kleiner Zwischenfall. Ein liberaler Abgeordneter konnte schon bei dem zweiten Titel des Finanzplanes nachweisen, daß ein "kleiner Irrthum" von etlichen Millionen vorkomme. Darob große Enttäuschung am Ministerium, so daß der Unterstaatssekretär im Finanzministerium die Bemerkungen des Liberalen Dummenheiten nannte. Allgemeiner Lärm — und Duell in Aussicht! Aber der Irrthum war doch zu offenkundig, so daß die Finanzcommission den angegriffenen Titel zur Nachprüfung zurückzog und der Liberale versicherte, er werde sich die Freiheit nehmen, bei der weiteren Beratung noch etliche "kleine Irrthümer" aufzudecken.

Türkei.

Auf Kreta bleibt die Lage unabsehbar sehr ernst. Neuerdings sind wiederum in Heraklio 10 Christen getötet und mehrere verwundet. Zwei Schiffe sind von Kreta nach Heraklion abgegangen. 400 Flüchtlinge, die in Santorin eintrafen, schildern die Lage in Kreta als äußerst ernst. Die Häuser und Läden seien geschlossen. Die Türken versuchen, nachdem ihnen die Übertumpelung von Apollonia misslungen, neue Feindseligkeiten nach Westen von Kreta hin. Sonnabend war den ganzen Tag Kanonendonner in Kreta vernichtbar; nähere Nachrichten fehlen bis zur Stunde. Eine Panik entstand unter den Christen gestern Vormittags in Kreta, nachdem ein Muselman getötet und nur mit Mühe einem Geweckel vorgebogen wurde durch die Gegenwart fremder Kriegsschiffe. In Kreta sind 600 Flüchtlinge aus Kreta eingetroffen. Es wird mitgetheilt, daß sich zwei christliche Deputierte in Kreta in großer Gefahr befinden haben. In einem der "Kölner Blätter" vom 9. Juli zu zugehenden Privatbrief aus Kreta wird die politische Lage der Insel als sehr bedenklich bezeichnet; wenn es der Pforte nicht gelingt, die Verhügung bis zum Herbst herbeizuführen, so wird das schon ohnehin verarmte Land durch Vernichtung der für dieses Jahr in Aussicht stehenden reichen Ernte dem vollständigen Verderben zugesetzt. Wenn die Großmächte sich unserer so schwer heimgesuchten Insel nicht endlich annehmen und vereint in das Geschick der türkischen Truppen. Den Insurgenten werden fortlaufend Freiwillige, sowie Geld, Lebensmittel, Waffen und Munition zugeführt, während die türkischen Regierungsbeamten unthalig im Hafen von Suda liegen, wie man sagt, weil sie nicht festlich sind und auch Mangel an Kohlen eingetreten ist.

Amerika.

Zur Lage in Brasilien bringt die zweite aus San Paolo uns zugegangene Nummer der "Germania, Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien" einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

"Hier in Brasilien befinden wir uns gegenwärtig in einem unendlichen Kampfe der Interessen, der um so toller, um so verwildelter und ungewisster wird, je mehr sich der Mangel einer dirigierenden, leitenden, dominierenden und vermittelnden Kraft, welche über den Streitenden steht, fühlbar macht. Brasilien gleicht gegenwärtig einem schwankenden Schiff, in welchem sich alle um die Segel dienen:

streiten, jeder den Wind in sein Fahrtuch zu bringen sich bemüht, während der Steuermann, wie gebaut, thatenlos am Steuerruder sitzt. Eine reiche Kasse-Ernte hat begonnen, der Curs schlägt sich an, eingemachten zu steigen. Noch vor Kurzem erklärte das Staatsoberhaupt in seiner Botschaft, der niedere Cursstand sei durch seine wirklichen Gründe zu rechtsetzen. Die Kassepreise fielen, die Agrarierklagen über die ruinirte Landwirtschaft begannen lauter denn je. Und bereits schlägt sich alles an, den Bedrängten zu helfen. Regierung und Bankier sehen sich mit ihrem ganzen Gewichte auf den Deckel des Speculations-Wallfests, damit der Curs nicht höher steigt und wieder auf sein früheres Niveau zurückgetrieben wird. Die vielverhöhnten Projekte der Finanzreform sind von der Bildfläche verschwunden, damit dem Fazendeiro ja nicht bange gemacht wird, als läme der Credit wieder in besseres Gleise und würde damit die der Lavora so segensvolle Finanzkrise unterdrückt. Staatspräsidenten stellen sich an die Spitze der Rettungsarbeiten der Landwirtschaft. Tausende von Contos aus den Staatskassen, von den Steuergeldern des Volkes, werden bewilligt für die Kassepropaganda im Auslande, unter dem Vortheile von Staatspräsidenten werden Fazendeirovereine gegründet, um mit vereinten Kräften — Staat und Agrarier zusammen — die Interessen dieser einen Klasse zu unterstützen. Staatspräsidenten selber beantragen im Congresse, Staats-Düngergruben anzulaufen, um den Agrariern den Kohl resp. den Kaffee fett zu machen. Tausende von Contos werden jährlich ausgewendet, um von allen Welttheilen zu allen Preisen den Fazendeiro billige Arbeitkräfte herbeizuschaffen. So leben wir in d'r Spalte eines wahren Agrariersturmes. Wer bezahlt die Kosten dieses Feldzuges? Das Volk: Handel, Industrie und vor Allem die großen Massen des arbeitenden Volkes. Darin liegt das Verhängnisvolle der gegenwärtigen Lage: Wir haben keinen ausgleichenden, regelnden Factor im Staatshaushalte. Unsere Regierung steht unter dem Druck dieses Interessenkampfes, nicht aber darüber, sie wird mit dem Strome fortgerissen, der Alles schonungslos mit sich fortzieppt."

Partei-Angelegenheiten.

Die "Niederrheinische Volkstribüne" in Düsseldorf veröffentlicht folgenden Aufruf:

Unser verantwortlicher Redakteur, Genosse Wessel, soll die Offiziere und Unteroffiziere des Pionier-Bataillons Nr. 20 in Mexiko unbedenklich wider besseres Wissen befiehlt haben. Wie bekannt, ist gegen die "Tribüne" seinerzeit ein Ermittlungsverfahren wider "Unbekannt" eingeleitet worden, weil wir am 16. Mai d. J. einen aus München datirten Aufruf: "Beugen gesucht! Militaria bestellt" in den Spalten unseres Blattes veröffentlichten. Mit keinem Buchstaben glaubten wir dadurch irgendemand zu verletzen — die Düsseldorfer Staatsanwaltschaft aber hat nunmehr Strafantrag gegen uns gestellt. Der betreffende Militärgerichtshof, Tischler Demmeler, München, Meldertorstraße 10, Räubge. II R. ist mangellagt und so wird die Geschichte vor dem Forum der hiesigen Strafammer verhandelt werden. Wir bitten daher alle Diejenigen, welche 1893—1895 bei genanntem Truppenteil gedient haben und was die Behandlung der Untergaben doselbst anbetrifft, irgend welche Aussagen zu machen bereit sind, sich unverzüglich bei der Redaktion der "Niederrheinischen Volkstribüne", Düsseldorf, Karlsplatz Nr. 3, mündlich oder schriftlich melden zu wollen. Um Gedruckt dieser Zeilen wird die Parteipresse gebeten!

Der Gewerbe-Inspector für die Bezirke Hildesheim und Lüneburg sagt in seinem Jahresbericht: "In der in Hamburg belegenen Druckerei des socialdemokratischen "Volksblatts für Hamburg" befördigte ein Kind an einer Schnellpresse ohne Ablege Apparat das Abnehmen und vier Kinder das Falzen."

Die Fabrikinspektoren pflegen bekanntlich in ihren Jahresberichten nicht einmal die Namen der Betriebe anzuführen, wo sie Mängel feststellten; wohl noch nie aber ist es dagewesen, daß sie anstatt den Betrieb selbst zu nennen, zu seiner Bezeichnung den Namen eines Unternehmens anführten, des in dem betreffenden Betrieb hergestellt läßt. Solches Gehabe aber leistete sich der erwähnte Fabrikinspektor. Die Druckerei, wo das "Volksblatt für Hamburg" hergestellt wird, hat mit unserer Partei gar nichts zu thun, sondern ist ein rein kapitalistischer Privatbetrieb, zu dem der Verlag des "Volksblattes" in seinem anderen Verhältnis steht, als sonst jemand, der einer Buchdruckerei etwas zu drucken giebt und dafür den üblichen Preis bezahlt. Auch abgesehen davon ist die Darstellung des Fabrikinspectors noch eigenhändig genug. In der angeblich socialdemokratischen Druckerei ist nämlich der vom Fabrikinspektor vermittelte Ablege (richtiger Auslage) Apparat, wie das "Volksblatt" mittheilt, bereits seit etwa einem halben Jahre an der Maschine angebracht, der Fabrikinspektor hat ihn bei seinem zweiten Besuch auch selbst gesehen, und die Beschäftigung des schulpflichtigen Kindes an der Maschine ist nur ausschließlich auf wenige Augenblicke geschehen, denn die betreffende Arbeit war ständig einer erwachsenen Person übertragen. Dass unsere Partei die regelmäßige Verwendung der Arbeitskraft schulpflichtiger Kinder in seiner Form billigt, brauchen wir nicht besonders zu betonen.

Das Verfahren des in Rede stehenden Beamten drängt uns den Schluß auf, daß es ihm bei der Abfassung seines Berichts darauf ankommt, seiner persönlichen Stimme gegen die Arbeiterpartei Ausdruck zu geben.

Die kapitalistische Presse, Tante Bos voran, hat die Darstellung des Fabrikinspectors für Hildesheim-Lüneburg natürlich sofort in der üblichen Weise gegen unsre Partei ausgeschlagen. Was aber würde dies edle Zeitungsgeschwister sagen, wenn in einem Fabrikinspektoren-Bericht irgend eine Ordnungslösung, die in dem mit Mängeln behafteten Betriebe eines Unternehmens ihre Waren herstellen läßt, für diese Mängel verantwortlich gemacht würde?

Arbeiterbewegung.

Zum Weberstreik im Eulengebirge wird dem "Vorwärts" aus Langenbielau geschrieben: Um über die Bugestdau der Firma B. Neugebauer Söhne Besluß zu fassen, runden sich Montag Morgen die Streiter den wieder in Tarten des Genossen Aufzusammen. Die Versammlung war außerordentlich zahlreich besucht. Nach langer Debatte wurde einstimmig beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn sich bei geheimer Abstimmung ein Bietel der Streiter den für Aufnahme der Arbeit erklären würde. Dann nahm man die Abstimmung vor. Als gegeben wurden 447 Stimmzettel, davon war einer unbeschrieben und 445 erklärten sich gegen die Aufnahme der Arbeit. Wodurch ist die Weiterführung des Streiks beschlossen. Der Arbeiter-Auszug wurde beantragt, weitere Verhandlungen mit der Firma B. Neugebauer Söhne anzutreten. Als Grundlage soll die nachfolgende einstimmig von den Streiter den gurgehobene Resolution dienen:

"Die Streiter den erklären die Arbeit wieder aufzunehmen zu wollen, wenn die Firma die beabsichtigte Maßregelung Kräftig zurückzunehmen, außerdem den Webern, Spulern und Abreihern noch eine Lohn erhöhung zugestehen und die Verkürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden durchzuführen will."

Am Montag Mittag ist aus Niederösterreich ein Trupp von 18 meist jugendlichen Arbeitern angelangt, die die Arbeit der Streiter den beforgen. Natürlich können diese den Kohl auch nicht fett machen. Die ganze Geschichte ist nur ein Beweis dafür, wie notwendig die Firma die Arbeit der Streiter den braucht. Das deutliche Arbeit und auch die österreichischen ihr Wohldesten müssen, um Zugang nach hier fernzuhalten, ist selbstverständlich.

Befremdlich hatten zwei Circulare, auf denen die Angabe des Druckers fehlte, Anlaß zu gerichtlichem Einschreiten gegeben. Am Montag hatte sich denn auch der Drucker der Circulare, Genosse Bötz, gegen die Übertragung des Preßgesetzes vor dem Reichstag beschwert. Gegen die Aborigen Angeschuldigten ist das Verfahren eingestellt worden, weil die Befreiung zu einer Übertragung nicht strafbar ist. Bötz wurde zu 10 Pf. Geldstrafe verurteilt. In den Urteilsgrundlagen heißt es, daß der Inhalt der Circulare politisch-wirtschaftlich sei und deshalb sei die Angabe des Druckers notwendig gewesen.

Aus Köln berichtet die "Rheinische Zeitung": Director Wanckel von der "Allgemeinen Fahrabfabrik" Georg George Comp., ein noch junger, aber bereits schneidiger Herr, hat am 1. Juli den Schlosser S. plötzlich entlassen. Als Grund gab Herr Director Wanckel an, die Polizei habe ihm mitgeteilt, S. sei ein sozialdemokratischer Aufhänger". Darauf erklärten sich acht Kameraden mit dem gemahnten S. solidarisch und legten die Arbeit nieder. — Das Verbrechen des Entlassens besteht darin, daß er in der Wanderversammlung des Metallarbeiter-Verbandes gesprochen hat. Letzter konnte Genosse S. nicht in Erfahrung bringen, von welchem Organ der Polizei die Denunciation ausgegangen ist. Er will sich beschwerdeführend an das Polizeipräsidium wenden.

Zum Ausstand der Taschen- und Federmeister - Niederösterreichs, der noch keine Aussicht auf baldige Beilegung bietet, darf sich jetzt noch ein Ausstand der Schreinerausruhrgesellen, die ein neues Vergeleich der zu zahlenden Löhne, das von einer Unzahl von Fabrikanten bereits genehmigt worden ist, allgemein durchsetzen wollen.

Der Leipziger Glaserstreik ist nach siebenwöchiger Dauer zu Gunsten der Gehilfen beendet.

In Bayreuth sollen, nach einer Meldung der "Allg. Zeitung", die ausständigen Arbeiter der Hof-Ofenfabrik von L. Seiler durch Unterschiff erläutert haben, daß sie sich freiwillig nur durch Drohungen genötigt sahen, dem Ausstand sich anzuschließen, ferner daß sie freiwillig aus dem Fachverein ausgetreten sind und sich nie wieder in einen solchen aufzunehmen lassen werden. Auf diese Erklärung und ihre Bitte hin, seien die Ausständigen wieder in die Fabrik aufgenommen worden. Daß diese Erklärung, vorausgesetzt, sie sei wirklich abgegeben worden, nur erzwingen wurde und deshalb vollständig verblödt ist, ergiebt sich schon aus der Bemerkung, man werde einem Berufsveterinie nie wieder beitreten. Ein solch dummes Versprechen geht heut zu Tage kein Arbeiter freiwillig ab.

In Wien hat der Tischlermeister Felinek, der legte, dessen Geschäft boykottiert war, den Neuntundtag nun gleichfalls eingeführt, wenn auch nur für die Streitbreiter. Weitere ist zu berichten, daß die Tischlermeister Wiens die für den 20. Juli in Aussicht genommene Auspeitung der Gehilfen unterlassen haben. — Die Klempner haben ihre Forderungen bis jetzt von 60 Meistern bewilligt bekommen. 500 Gehilfen arbeiten zu den neuen Bedingungen. — Im Streit der Stellmacher ist keine Veränderung eingetreten.

In Karlsbad in Böhmen sind zwischen den Tischlern und ihren Meistern Differenzen ausgedrochen, die wohrscheinlich zum Streit führen werden. Die Tischler Deutschlands werden deshalb erlaubt, vorläufig den Ort zu meiden.

In Neunkirchen in Österreich ist der Ring der Fabrikanten gesprengt. Ein Theil von ihnen hat auf die geplanten Maßregelungen verzichtet, die Arbeit ist daher dort wieder aufgenommen worden. Die Mehrheit der Fabrikanten will aber von der Aussperrung einzelner möglicher Arbeitnehmer nicht absehen und droht den Streitenden mit der Exkussion aus den Werkwohnungen, wenn sie die Arbeit nicht wieder aufnehmen. In Folge dieser Drohung mit der in der Eisernen Spinnerei auf die brutalste Weise ergriffen wurde, ist denn auch ein Theil der Ausständigen wieder zur Arbeit zurückgekehrt. — Der Streit brach am 2. Juni aus und hatte seine Ursache in der Verweigerung der Forderung der gesamten Arbeiter Neunkirchens, daß die Exkussion von dem Streit in der Eisernen Fabrik beiheiligten Arbeitern nicht ausgeführt werden solle. Der Streit ist also indirect eine Verurteilung des Systems der Werkwohnungen.

Gerichtliches.

In Zwölfov wurde der Redakteur des "Glaubens", G. Glödewig, von der 3. Februarstrafkammer wegen Beleidigung auf Grund des § 186 zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt. Beleidigt fühlten sich die Directoren des Concordia-Werkes zu Döbeln i. E. Das Vergehen wurde in einer in Nr. 10 des "Glaubens" veröffentlichten Correspondenz gefunden, worin auf Grund des Briefes eines böhmischen Genossen mitgetheilt war, daß in der "Brüder Zeitung" vom Concordia-Werk Bergarbeiter geholt werden; dann folgte die angeblich wörtliche Wiedergabe des Inserats. Wie es sich aber später herausstellte, war das nicht wörtlich wiedergegeben, sondern von dem Einsender mit einem Nachschwörer versehen worden, der von ordentlicher Behandlung spricht und wie die angefügten Bemerkungen für die Werksdirectoren als beleidigend betrachtet wird. Das Gericht nahm an, der Redakteur hätte sofort sehen müssen, daß der Zusatz nicht in der Annonce gestanden haben könnte, billigte ihm den Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) nicht zu und fallt wegen der Vorstufen des Angeklagten, der sechstmal wegen Beleidigung verurtheilt ist, das harte Urteil.

Plötz in dem betreffenden Nachsatz und den an das Inserat geknüpften Bemerkungen eine Beleidigung der beiden Directoren enthalten sein, jedefalls hat sie die Hörer nicht so gehegt, daß sie des Leidens überdrüssig geworden wären. Wenn also trotz des verhältnismäßig bedeutungslosen Vergehens der Redakteur des genannten Arbeiterblattes von dem Zwölfovener Gericht zu der harten und wegen ihrer Höhe unter Umständen seine Gefundheit und sein Leben gefährdendem Strafe von acht Monaten verurtheilt wurde, so ergiebt sich mit genügender Dringlichkeit, wie windig die Behauptung der adeligen und nichtadligen Drücke ist, die Gerichte bestrafen Schwerdelikten zu milden, als daß man auf die Privatsachen verzichten könnte. Redakteuren von Arbeiterblättern gegenüber ist von zu milden Präzis der Gerichtsgerüste weitgehend nichts zu erwarten. Wenn der Vorwurf der Drückerei zutrifft, dann kann er sich also nur auf Beleidigt beziehen, die den bestrenden, herrschenden Klassen angehören.

Magdeburg, 20. Juli. Wegen Lustigung zum Klassenkampf und Majestätsbeleidigung wurde vor dem hiesigen Landgericht gegen den Redakteur Schröder des "Bolschewin" und des Berliner Kaiserdeleidigten unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Schröder wurde wegen Vergehen gegen § 130 zu 4 Jahren Gefängnis verurtheilt, von der Anklage wegen Kaiserdeleidigung aber freigesprochen. Zwei Monate Untersuchungshaft sind ihm angehoben. Seine Haftentlastung wurde sofort angeordnet. Hrabau wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt batte gegen Schröder ein Jahr, gegen Hrabau vier Monate Gefängnis beantragt. (E)

handelt sich um die „Maiestätte“, wegen der Genosse Schröder seit langem hat in Untersuchungshaft sitzt. Von der Hauptanklage, wegen der er eigentlich in Untersuchung gesessen ist, ist er freigesprochen worden.

Messerstecherwesen. In Grefeld verhandelte die Strafkommission am 17. Juli gegen neun Messer und Messergerüsten aus Bremen und einen Messergerüsten aus Bockenich. Der Hauptangeklagte Messer Schürgers aus Bremen und dessen Freunde haben während eines Jahres die Kundschaft für ihr Lebensgeschäft sich dadurch zu verdorben gewusst, daß sie den Geschäftsmännern fremder Fleisch und Fleischwaren, welche diese ihren Freunden geholt hatten, zu sehr geringen Preisen abkaufen. Derartige Waare wird bei den Messern allgemein „Heißbach“, das Entwenden dieses Fleisches „Heißbachschleppen“ genannt. Pferdefleisch, ferner verdorbenes Kind- und Schweinefleisch und Fleisch von eingehängten Thieren wurde stets verwandt. Vollständig verdorbene Blodwölfe wurden in der Wurstküche sammt den Pelle-Würchen mitverwandt. Nach dem Kursten mugten die bemühten Geschäftsmänner sowie die ganze Wurstküche des übeln Geruches wegen Peitsche gereinigt werden. Eine Zeugin erklärte, daß sie den Geruch nicht hätte ertragen können. Die Hauptbezugsquelle des Geschäftes Schmitz war der Böbeder Käfers in Binnich, der Handel mit eingeganginem Vieh treibt. Alle zwei bis drei Wochen reiste Richard Schmitz nach Binnich und kaufte dort vorneinweise das verdorbene Fleisch, um es angeblich an Seifenfabriken wieder zu verkaufen. Für das Pfund Fleisch bezahlte Schmitz 3 Pf. Die ganze Verhandlung enthielt ein schamloses Treiben. Schürgers wurde zu 3 Jahren, Richard Schmitz zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Messermaster Friedrichs erhielt wegen gewordener Heftigkeit 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, die Frau Schürgers wurde wegen Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz mit 1 Jahr Gefängnis bestraft, auch ordnete das Gericht ihre sofortige Verhaftung an. Der Messergerüste Rameders aus Bockenich erhielt wegen Aufsicht zur Begehung des Diebstahls 8 Monate Gefängnis. Die Geschäftsmänner Maassen, Kuhland, Görs und Reiters wurden wegen Diebstahls zu je 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. Lauten wurde nur der einfachen Heftigkeit für schuldig befunden und mit 9 Monaten Gefängnis bestraft. Seinen zwei Angelliegen, welche höchst sind, wurde nicht verhandelt. Ob die erwähnten Freuden abschreckend wirken? Die Grefelder Messer sind übrigens nur auf der abgelaufenen Bahn herab gegliedert, die der Berliner Böbeder mit seiner Freibordflachterei von „Johann“ erhalten Fleisch ungenutzt betrachten hat.

Eine für Eisenbahnenreisende wichtige Entscheidung fällte die Strafkammer des Landgerichts in Breslau. Eine Frau, die mit einer ihr gezeichneten Rückfahrtkarte von Breslau nach Saarbrücken fuhr und des Brutes angezeigt war, wurde freigesprochen. Das Gericht erklärte die Beweisung auf dem Billet „nicht überzeugend“ als nicht zu Recht bestehend und sprach die Frau frei, weil jede Vermögensbeschädigung fehlt. Das Gericht hatte ähnlich erkannt. Die Staatsanwaltschaft wird nun auf dem Wege der Revision die Entscheidung des Reichsgerichts herbeiführen suchen.

Kleine Rundschau.

Wegen drohenden Verbotes der vorsätzlichen Brandstiftung ist am Dienstag in Spanien einer der bekanntesten Bürger der Stadt, der Bädermeister Sowabe, in Untersuchungshaft genommen worden. Er ist Eigentümer eines großen Hauses im schlechtesten Stadtteil, es befindet sich darin fünf Geschäftsräume, eine große Reparatur und viele Wohnungen. Sonntag vor acht Tagen kam auf dem Dachboden dieser aus, daß dabei einen alten großen Untergang nicht angetreten sei. Die Spuren der Brandstiftung wurden von Beginn an wahrgenommen und Sowabe, der sich seit langem in schwüller Geldverlegenheit befand, hatte sich von seinem Anwalt als verdeckt gemacht. Dabei bewies er sich, eine Wiederkehr seiner Karriere als Bademeister hinzuführen. Um Verlust zu verhindern, das die Betriebsaufsicht die Sache damit in die Hand zu nehmen, so daß der betriebene Richter ihn ebenfalls in Untersuchungshaft abführen ließ. Die Sache erlangt das größte Aufsehen.

In einer Landesnotrechtsakademie fand in Thorn von Berliner Beamten der politischen Polizei Verhaftungen statt genommen worden. Nach einer Frist der „Thornen Zeitung“ wurden durch einen Commissar aus Berlin der Schuhmacher Martin aus Moller und der Schuhmacher Eberhard aus Thorn in Moller, einer Vorstadt Thorn, verhaftet. Beide sollen für das Landesvertragsjahrlich genutzt haben.

Victoria-Theater.

Direktion Müller.
Geschäftiges neues Programm.
Preise: Komödie 1 Mark
Komödie 75 Pf. Einreise 50 Pf. im
Vorortkabinett 75 Pf.
Komödie 80 Pf. Einreise 40 Pf.
Kinder- und Burgenstofen jahrelang
10 Pf. Eintritt 8 Uhr.

Offensteller.

(Fächerkrüste) werden
in Dresden gebraucht.
Befindet sich im Inneren des Theaters.

Meldungen nur auf dem gezeichneten Briefe-Merkblatt der
Sparte, Jahrgang Nr. 4.

Reichs-Bürokrat. Preis: 10 Pf.
Anzeigetafel nur 10 Pf.
Briefkasten 30 Pf. Eintritt 2
90 Pf.

Todes-Anzeige.

Am 21. d. J. entschlief sanft nach langen, schweren Leidern unser lieber Freund und Collega, der Schlosser Herr

Willibald Pawelke,

sein bunter Sinn sicher! Ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

1852

Die Schlosser und Dreher

der Werkstatt des Herrn Werkmeister Hirsch in der
Wagenfabrik Gebr. Hofmann & Co.
Aktien-Gesellschaft.

Eine brutale Blutthat wird aus Wilhelmshöhe gemeldet: Dem neunjährigen Sohn des Webgemüsters Bülte wurde vom Webgergesellen Voerding in der Wüste ein Schlägelmesser in den Rücken geworfen. Die Lunge wurde durchbohrt, der Knabe starb tot nieder. Voerding ist festgenommen.

Dem Postbeamten erschossen wurde am Mittwoch der Besitzer Martin Teske aus Böhmen A. I. Karel. Am Abend traf ein Postbeamter des Quitsch A. Karel den Besitzer Teske in der Nähe seines Klebefabrik auf dem Anstand liegend vor. Auf Anruf des Postbeamten soll C. sein Gewehr schußfest gemacht haben, worauf der Postbeamte einen Schuß abgab, welcher den C. schwer verletzte, daß er bald darauf starb. Von anderer Seite wird behauptet, der Verstorbene sei bei der Bekämpfung seines Klebefabrik auf dem Postbeamten erschossen worden.

Niel, 21. Juli. Der schwedische Dampfer Teumus aus Göteborg fuhr auf seiner Fahrt durch den Nordostsee-Kanal mit einem anderen schwedischen Dampfer derart zusammen, daß ihm auf der Steuerbordseite mehrere Platten weggerissen wurden. Teumus mußte zwecks Reparatur den Hafen als Notfahrt anlaufen.

Hammfest. 21. Juli. Der Dampfer Losoten hat Spiegelberg besucht und ist bis 18. Juli dort verblieben. Auf Spiegelberg herrschte damals abwechselnd Regenwetter, Nebel und Schne, es war aber nicht kalt. Undere wird morgen anfangen, das Ballon zu füllen, und am Montag, den 27. Juli, aufsteigen, sofern es die Wetterverhältnisse erlauben.

Algier, 21. Juli. Das Panzerjäger "Magenta" fuhr in der Nähe des Hafens von Algier auf einen Felsen, erlitt jedoch keine Beschädigung. An der Flottmachung wird gearbeitet.

Die Cholera in Egypten, welche bis Montag beträchtlich abgenommen hatte, ist aufs Neue heftiger ausgebrochen. Es wird ein neues Spital in der Wüste gebaut.

Vermischtes.

Rosen auf den Weg gekreuzt. Der Bonnaris schreibt: Die Geschichte der beiden griechischen Junglinge, die den Dolch, mit dem sie den König tödten, unter Rosen bargen, ist bekannt. Drittergrad Fabrikant sind verloren, haben diese Historie geschoben, aber die Rosen haben ihre Schönheitsglücklichkeit beibehalten, wie mancher Strafprozeß, der im hellen Saal wegen Prozess gegen Abgeordnete eingetragen wurde, gelehrt hat. Und neuerdings ist gerade diese Blume amüsantlicher denn je geworden. Ganz unverdächtig lag der Strauß aus, der uns die Tage an die Redaktion gesandt wurde, und wir, die wir an Dornen nicht gewohnt sind, als an Rosen hielten das Geschenk gar für einen lächerlichen Scherz, als sich herausstellte, daß es nur aus edlem Papierblumen bestand. Aber unter den einzelnen Blättern schimmerte es verdächtig hervor, und nicht gering war unter Freuden, als auf der äußeren Seite einer „La France“ in seiner Edition zu lesen stand: „L'Américaine, diracée de Wahl- und Stimmberechtigung mit geheimer Stimmabgabe aller über zwanzig Jahre alten Bürgerschaften ohne Unterschied des Geschlechts u. l. d. u. i. m. Auf den anderen Blättern folgte in zweckmäßiger Ausbildung das Seiden- und fälschlich war das ganze Programm der socialdemokratischen Partei auf dem Präsentempel dargestellt.“ Die Schönheit solcher Vorlesungen lenkt ein, und die Freuden, die so schon ihre Müde haben, in dem französischen Saal, die Erfüllung des revolutionären Geistes zu verhindern, werden in Zukunft gar über die Staatengrenzen der Königin der Blumen Prostole anzutragen haben.

Der Selbstmord eines Etäters in Frankfurt a. O. bei, wie berichtet wird, einer eignen Etage. Die 11. Kompanie des in Frankfurt a. O. stationierten Leibregiments hatte Uniformen auf der Hindenburgstraße vergessen. Dabei hatte ein Soldat nicht den Hut, den einen Gaul herabstürzte. Der die Uniform trug, Major Steffen II., rief beim Unteroffizier den Befehl, den Seiden dazu zu bringen. Das geschah. Der Soldat zog es aber dabei eine innere Verlezung zu. Der Unteroffizier Steffen II., der die Schulter am den Uniformstiel zugeworfen wurde, hat sich das zum Kreuz zu ziehen gewünscht, aber es unverhindert nach der Entfernung einer Schleimdrüse auf dem kleinen Stoßel eine längere Schwellung bekommen, so dass er seitdem etliche Zwischenfälle hat. Der verletzte Major sagt bestimmt, daß er einen möglichst großen Theil des bereits verfaulten Brunnwassers dabei umschlüsst, der dann den Schenkel hinunter in ein Gefäß läuft, aus dem er alsbald nochmals verzapft wird. Ein drastischer Beweis, daß der russische Wirth das Geschäft nicht schlechter versteht als seine Collegen andernorts.

Beiteres. Die Gnädige: „Lina, Sie haben die Zuckersaft vergessen.“ — „Dienst im Märchen (greift mit den Fingern in die Zuckerdose und wirft die Zuckerstücke in die Tasche): „Zotte, gnädige Frau, sind Sie aber unpraktisch!“

Adelskholz. Kleinere Baroness: „Wenn der Mensch stirbt, so kommt er in den Himmel, nicht wahr? und wenn ein Kind stirbt, so kommt es auch in den Himmel.“

Baronin (ergänzend): „Und heißt dann Engel.“

Kleine Baroness: „Aber Maria, nicht wahr, wenn Unseres stirbt, so heißt es doch dann Engel?“

Auf dem Exercierplatz. Hauptmann (zu den Mannschaften): „Ihr Herrs seid nicht wert, daß Euch ein Hauptmann kommandiert.“ Ihr Euch ist das erste weiße Rhinoceros gut!“ (Stellt den Degen ein und wendet sich an den Secondlieutenant): „Herr Lieutenant, bitte, übernehmen Sie das Kommando!“

Bank in einer Menagerie. Aus Essig wird gemeldet: Seit einiger Zeit hält sich hier die Menagerie Kapely auf, in der sich Fräulein Kapely mit mehreren Panthers und einer mächtigen Löwin produziert. Für Sonntag und Montag wurde eine „Klavierspartie im Löwenhäusig“ angekündigt, und tatsächlich fanden sich die Schriftsteller Franz Oppen und Rudolf Kraelliewitsch, die, umgeben von diesen unheimlichen Rücken, ein Spielchen im Löwenhäusig wachten. Die Löwenhändlerin Fräulein Kapely ging zuerst in den Lösig, die Gezähmten folgten ihr auf dem Fuße und das Spiel begann. Edvin hatte Oppen seinem Partner ein zaghaftes Contra gegeben, als die Löwin, die bisher scheuen Blicken die Eindringlinge betrachtete, hatte mit einem Satz über Fräulein Kapely hinweg auf Tracimisch sprang. Dieser hatte den Kopf rasch abgewendet, so daß die Löwin den Tracimisch vermeinten Schlag mit der mächtigen Pranke — dem Eis — versetzte und dann auf die Füße des noch immer sitzenden Tracimisch herabstieg und ihm mit der Zunge einen Fuß verlegte. In den Reihen des Publikums entstand nun eine ungeheure Panik, ein ohrenbetäubendes Kreischen und Schreien, und während Alles dem Ausgänge zustürzte, hatte die Löwendame die erboste Löwin von den zu Tode erschrockenen Klavierspielern weggejagt, worauf diese den Lösig verließen. Raum zehn Minuten später betrat Tracimisch in Begleitung des Fräuleins Kapely abermals den Lösig, wurde aber diesmal von der Löwin vollständig ignoriert. Als das Publikum, das massenhaft in den Glacis anlagen promenirte, die freischende Menge aus der Menagerie flüchten sah, nahm auch dieses, in der Meinung, eine Bestie sei entsprungen, Neid und, in wilder Fass, ging es nun der nahen Oberstadt zu. Glücklicherweise gab es außer einigen Hautabschürfungen bei der Panik keinen ernsteren Unfall.

Die Engelstango-Sängerin. Yvette Guilbert in Paris erzählte über ihre Einnahmen: Ich habe einen Vertrag für Amerika unterschrieben, aber erst für December. Man darf seine Suhörer nicht überstätigen, nicht lange am selben Orte singen; zwei, drei Monate jährlich genügen, man kommt wieder, wenn man bald bezahlen ist. Ich habe hier in Paris meinen Vertrag auf 4 Jahre erneuert. Mein Director wollte hier, ich nur drei Monate jährlich; ich möchte ihm begegnen, daß dies genügt. Uebrigens ist mein Vertrag glänzend, 120,000 Frs. das Jahr (also 10,000 Frs. den Monat). Für Amerika erhalten ich 200,000 Frs. den Monat. Das letzte Mal sang ich in der Olympia (New-York), jetzt im Klosterhof. Ich bleibe einen Monat in New-York und singe die zwei übrigen Monate in den anderen großen Städten Amerikas. Voriges Jahr erzielte ich 87,000 Frs. in neun Tagen. — Schenkt mir Sie, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein!

Der Küpper. Feder, der einmal ein Trinkgelage mit Russen mitgemacht hat, weiß, wie leicht man dabei zu einem paar Dingen kommen kann. Diese lustige Vertraulichkeit hat den peinlichen Franzosen die schönen Tage von Kronstadt seiner Zeit angestellt. Aber man begnügt sich im Russland nicht, den freien Geist dieser Zartheit abzuwarten; in den Schnapskneipen auf dem Lande hat vielmehr der ausführende Commiss das bestimmte Amt, das Kunden anzufordern und er führt deshalb bestimmt Bezeichnung „Küpper“. Es ist seine Pflicht, die Kunden so schnell wie möglich weich zu stimmen und sie, wenn sie das gefüllte Glas in der Hand halten, über den metallbeschlagenen Schenktisch herüber zu umarmen und zu küssen. Damit soll er nicht bloß seine Höflichkeit bezeugen und die Kunden zu weiterem Trinken „animieren“, der Hauptwohl seiner Küsse liegt für seinen Betrieb in, sehr darin, daß er einen möglichst großen Theil des bereits verfaulten Brunnwassers dabei umschließt, der dann den Schenkel hinunter in ein Gefäß läuft, aus dem er alsbald nochmals verzapft wird. Ein drastischer Beweis, daß der russische Wirth das Geschäft nicht schlechter versteht als seine Collegen andernorts.

Heiteres. Die Gnädige: „Lina, Sie haben die Zuckersaft vergessen.“ — „Dienst im Märchen (greift mit den Fingern in die Zuckerdose und wirft die Zuckerstücke in die Tasche): „Zotte, gnädige Frau, sind Sie aber unpraktisch!“

Adelskholz. Kleinere Baroness: „Wenn der Mensch stirbt, so kommt er in den Himmel, nicht wahr? und wenn ein Kind stirbt, so kommt es auch in den Himmel.“

Baronin (ergänzend): „Und heißt dann Engel.“

Kleine Baroness: „Aber Maria, nicht wahr, wenn Unseres stirbt, so heißt es doch dann Engel?“

Auf dem Exercierplatz. Hauptmann (zu den Mannschaften): „Ihr Herrs seid nicht wert, daß Euch ein Hauptmann kommandiert.“ Ihr Euch ist das erste weiße Rhinoceros gut!“ (Stellt den Degen ein und wendet sich an den Secondlieutenant): „Herr Lieutenant, bitte, übernehmen Sie das Kommando!“

Großer Umsatz
Kleiner Verdienst



Herren- und Knaben-Garderobe
zur silbernen Schmiedehütte
J. Schönfeld,
19.

Nach langem Leben starb am 21. d. Mai unser langjähriges, weises Mitglied und bewährter Freund, Herr Willibald Pawelke
in Alter von 70 Jahren.
Seine ewige Ruhestatt im Verein mit seiner Herzogin Sophie steht bei uns ein dauerndes Andenken noch über alle Hölle.

Lotterie-Verein „Heltei“.

Beerdigung: Freitag Nachmittag 2 Uhr nach Grabhalle.

Trauerhaus: Friedhofstraße 72. 1153

Todes-Anzeige.

Am Dienstag 2. Jhr starb nach kurzen, sehr leichten Leidern unser geliebtes Töchterchen

Elfriede

im Alter von 1 Jahr 8 Mon.

Beerdigung findet Freitag früh 10 Uhr von der Leichenhalle in Osnabrück statt.

L. Kosauke
1153
nebst Frau.

H. Danziger

Cigarren-Handlung

Breslau

Matthiasstr. 85
empfängt Euch einer geeigneten Beerdigung 987

Preußischer Metallarbeiter-Verband.
(Sektion der Klemperer).
Alsfeldsche Versammlung
Sonntagnachmittag, den 25. Juli er, Abends 8 Uhr,
bei Zabel, Al. Großherzogtum 15.

Festgesetzungen: 1. Feststellung. 2. Abrechnung vom 2. Quartal.
3. Befreiung betreffend des Ausfluges. 4. Verschiedenes.

Um gehöriges und pünktliches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

Beilage zu Nr. 170 der „Volksmacht“.

Donnerstag, den 23. Juli 1896.

Locale Rundschau.

Breslau, den 23. Juli 1896

Achtung! Arbeiter!

Die Wählerlisten für die Stadtverordneten-Wahlen liegen zur Einsicht für Jedermann aus:

Vom Mittwoch, den 15. Juli bis Donnerstag, den 16. Juli,

Mittags von 8—1 Uhr, Nachmittags von

3—6 Uhr,

und zwar im Hause Elisabethstraße Nr. 10,

Zimmer Nr. 6, parterre.

Wahlberechtigt zur dritten Abteilung ist jeder mindestens 24 Jahre alte männliche Einwohner der Stadt Breslau, welcher 1. preußischer Staatsangehöriger ist, 2. seit mindestens einem Jahre in Breslau wohnt, 3. Gemeinde-Einkommensteuer im Betrage von mindestens 1 Mark 22 Pf. vierteljährlich gezahlt hat, 4. seit einem Jahre eine öffentliche Armenunterstützung nicht empfangen hat.

Wer diese Bedingungen erfüllt hat, hat Anspruch auf Eintragung in die Wählerliste und die Wahl. Sollte es jedoch wie möglich zu überzeugen, daß sein Name in der Wähler-

liste steht,

Der Missbrauch der Statistik

ist ein beliebtes Mittel unserer Gegner, den eindrucksvollen Schlußfolgerungen der jämmerlichen wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter entgegen zu wirken. Neuerdings versucht sich wieder einmal die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn Eugen Richter auf diesem Gebiete. Nach dem Evangelium des „heiligen Manchester“ soll die Lebenshaltung der Arbeiter innerhalb der heutigen Gesellschaft fortwährend steigen. Um diesen Satz zu beweisen, drückte der Hohepriester des Capitols in seinem Blatt folgende Notiz ab:

„Für die fortbreitende Besserung der Lebenshaltung in Deutschland wird im „Stat. Jahrbuch“ für 1896 der vermehrte Konsum an Getreismitteln angeführt. So stieg der jährliche Verbrauch von rohem Kaffee seit 1886 von 1,01 Kilogramm auf 2,41 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt der Jahre 1891/95, der Konsum von Zucker seit 1886/87 von 7,7 Kilogramm auf 16,7 Kilogramm pro Kopf, der Branntweinverbrauch seit 1885/88 von 4,4 auf 5,7 Liter und zwar der jährliche Genuss von Branntwein von 3,6 auf 4,3 Liter pro Kopf und der Verbrauch zu gewerblichen Zwecken von 0,8 auf 1,4 Liter, der Bierkonsum seit 1875 von 93,3 auf 106,9 Liter, der Tabakverbrauch von 1,03 Kilo. im Durchschnitt der Jahre 1866/70 auf 1,6 Kilo. im Jahre 1894/95, der Verbrauch von ausländischen Gewürzen seit 1886 von 0,05 auf 0,15 Kilo. Im großen Umfang hat auch der Konsum von Süßfrüchten zugenommen, nämlich seit 1896 von 0,06 auf 1,39 Kilogr. im jährlichen Durchschnitt des Zeitraums 1891/95. — Was die übrigen Lebensmittel, abgesehen von den Nahrungs- und Genussmitteln, anlangt, so gibt von den reicheren und besseren Beleidungskunde die Zunahme des Verbrauchs von Baumwolle, die seit dem Jahre 1836 von 0,14 auf 4,5 Kilo. pro Kopf gefiegen ist. Der jährliche Konsum des zur Beleuchtung dienenden Petroleum hat sich von 1,87 Kilogr. im Durchschnitt der Jahre 1866/70 auf 14,82 Kilogr. pro Kopf gehoben. Der gestiegene Verbrauch an Kohlen und Kohleisen endlich legt Brug zu für die Vermehrung der Industrie. In dem Zeitraum 1875—1891 ist der jährliche Konsum an Kohlen von 1125 auf 1956 Kilogr. und der Verbrauch von Kohleisen von 54,9 auf 163,9 Kilogr. pro Kopf der Bevölkerung gestiegen.“

Da wird es jedem Leser zunächst auffallen, daß bei den verschiedensten Producten stets zu ältere Jahre der Vergangenheit zum Vergleich herangezogen sind. Dieses Kurstück möchte Herr Richter aber machen, um seiner Behauptung den Schein von Berechtigung zu geben. Hätte er z. B. beim Tabak statt der, wegen der in diesem halben Jahrzehnt vorgekommenen Kriege gar unpassenden Jahre die folgenden Jahre, nämlich 1871/76, genommen, dann hätte er einen Jahresverbrauch von 1,8 Kilo pro Kopf gehabt, also einen Rückgang des Konsums verzeichneten müssen. Unerfindlich ist es uns, wie man bei steigendem Branntweinverbrauch von einer „Besserung der Lebenshaltung“ sprechen kann. Keine und dankende Socialpolitiker läßt sich das Gegen teil daraus, weil das für solche Anregungsmittel, der Schnaps, da einzusehen muß, wo es an rationeller Erörterung fehlt. Der Branntweinverbrauch ist dort am höchsten, wo die Lebenshaltung am schlechtesten ist. Daß fand die Kätelettauf der Apostel des Friedens bei seinen Lied voranschicken, wenn er als Beweismittel auch den Petroleumverbrauch aus den Jahren 1866/70 als Vergleichsobjekt mit heranzieht. Dern um jene Zeit zeugte die Ausweitung einer Petroleumlampe schon von einer gewissen Wohlhaberheit. In hundertausenden Arbeitersfamilien der Großstädte und auf dem platten Lande fast überall mußten Dalglit und die Kübel- oder Thionolampen des Platz ausfüllen, welchen gegenwärtig die Petroleumlampe einnimmt. Aber selbst zugegeben, daß der Konsum sich ein wenig geändert hat, heißt die Steigerung, welche Herr Richter durch seine willkürliche Gruppierung herausbringt, in einem nur vorübergehenden Verhältnis zur Steigerung der Produktivität desselben Zeitraums? Die Jahre von 1836 bis 1870 werden zur Vergleichung herangezogen. Wollten wir ebenso willkürlich verzählen, dann könnten wir die Arbeitsleistung eines Nagelschmiede aus der Mitte dieses Jahrhunderts mit der Arbeitsleistung eines Arbeiters in der Drähterei fabrik, oder der eines Buchdruckers an der Handpresse mit der Leistung einer Rotationsmaschine vergleichen. Wir können getrost behaupten, daß die leichten drei Jahrzehnte ausgereicht haben, die Arbeitsleistungen der Arbeiter mehr als zu verdreifachen und trotzdem haben die Arbeiter tatsächlich mit Koch und Rührungsgerümen zu kämpfen. Der Verbrauch vieler Geiserstände steigt. Alljährlich werden tausende Villen und prachtvolle Wohnhäuser erbaut. Ist der Neubau bewehrbar gemacht, dann liefert der Bauhandwerker den Schlüssel an den Besitzer und schließt sich

von dem Genuss des Gegenstandes, den er selbst geschaffen hat, aus. Von dem Genuss des steigenden Wohlstandes sind die Massen ausgeschlossen, dieses beweisen die folgenden Zahlen: 21 Millionen Menschen von 30 haben ein jährliches Einkommen von weniger als 900 Mark!, 1591 Personen dagegen besitzen ein Jahrseinkommen von mehr als 100.000 M. In Berlin allein sitzen 446 solcher Bevorzugten; in der Provinz Brandenburg 94, in Schlesien 150, in der Provinz Sachsen 128, in Hannover 44, in Westfalen 81, in Hessen-Nassau 179, in den Rheinlanden 386.

Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, werden die Einkommen gestiegen sein, aber nur wenige Taschen werden stark gefüllt, während die Taschen der Massen leer bleiben. Diesen Wohlstand zu beseitigen, ist das Streben der Socialdemokratie.

* Der Saatenkandal in Preußen war um die Mitte Juli nach der Zusammenstellung des Statistischen Bureaus (wobei Nr. 1 sehr gut, Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering, Nr. 5 sehr gering bedeutet) bei Winterweizen 2,4 (im Juni 2,4), Sommerweizen 2,8 (2,6), Winterspelz 2,6 (2,5), Sommerpelz 4,0 (5,0), Winterroggen 2,5 (2,6), Sommerroggen 3,1 (2,9), Sommergerste 2,9 (2,7), Hafer 3,0 (2,8), Erbsen 3,0 (2,8), Kartoffeln 2,6 (2,7), Klee 3,2 (3,1), Wiesen 2,9 (2,9).

Den Bemerkungen des Statistischen Bureaus ist zu entnehmen, daß in den meisten östlichen Provinzen die aufgetretene Dürre angehalten hat. Im Osten sind es hauptsächlich die Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Westfalen sowie der Regierungsbezirk Frankfurt, in denen insbesondere die mit Sommersfrüchten bestellten Feldern in Folge der langen Trockenheit weniger ertragreiche Ernteaussichten bieten; im Westen leiden unter Dürre hauptsächlich die Regierungsbezirke Münster, Minden, Wiesbaden und ein Theil der Rheinprovinz. Hagelschäden waren aus 51 Berichtsbezirken gemeldet gegen 49 im gleichen Monat des Vorjahrs. Der Stand des Winterweizens ist im Wesentlichen dieselbe geblieben wie im Vorjahr. Auf gutem Boden und besonders kräftig bestandenen Feldern hat sich durch die mit Sturm verbundenen Gewitterregen vielfach Lager gebildet, was auf die Ausbildung der Körner nicht ohne Einfluß bleibt. Mit dem Schnitte des Winterroggens hat in den meisten Bezirken begonnen werden können; es werden jedoch Klagen darüber laut, daß der Ertrag hinter den geplanten Erwartungen zurückbleibe. In Folge der großen Dürre scheint die normale Ausbildung der Körner gelitten zu haben. Bei der Sommerzeit hat der Mangel an ausreichenden Niederschlägen die Ernteaussichten herabgemindert. In den meisten östlichen Bezirken dürfte nicht mehr auf eine Mittelernte zu rechnen sein. Die erste Ernte zeigt hin und wieder Rost. Am meisten, zumal in Gegend mit leichtem Boden, hat der Hafer gelitten. Derselbe ist fast durchweg kurz im Stroh, insbesondere in einzelnen östlichen, namentlich westpreußischen Berichtsbezirken. Auch die Erbsen haben unter der Trockenheit gelitten und nur wenig Schoten angezeigt. Mancher Orten sind dieselben, wie überhaupt alles Rundgetreide, vom Mehltau befallen. Am besten scheinen sich die Kartoffeln gehalten zu haben. Dieselben stehen zumeist kräftig im Kraute; jedoch wird für den Knollenanbau baldiger Regen gewünscht. Der erste Kleeschnitt hat nur geringe Erträge geliefert, ist aber — wenige Berichtsbezirke ausgenommen — in guter Beschaffenheit eingedrängt worden. Der zweite Schnitt gilt besonders im Osten vieler Orten schon jetzt für verloren. Auch die Weizen haben im Allgemeinen nur mittelmäßige Erträge gegeben, da das Untergras entweder ganz fehlt oder doch nur spärlich nachgewachsen war.

* Ein humauer Meister sollte nach dem Bericht der Commission der Zimmerer der Zimmermeister Baum sein. Wenn die Wünsche der Zimmergesellen betreffs Verkürzung der Arbeitszeit &c. in seinem Betriebe noch nicht erfüllt seien, so müsse das wohl den bei ihm beschäftigten Gesellen zugeschrieben werden, hieß es in der letzten Zimmererversammlung. Der Zimmergeselle Heinz, bei Meister Baum seit mehr als drei Jahren beschäftigt, verließ sich auf diese Charakterisierung des Herrn Baum und wurde Anfangs der Woche wegen Verkürzung der Arbeitszeit vorstellig. Da kam er: aber schön an. Der Meister schalt ihn einen Aufziebler und — entließ ihn kurzer Hand. Da anderen Arbeitern des Herrn Baum die sog. Landzulage bei Arbeiten außerhalb Breslaus (ein Stundenlohn für den langen Weg über Land) verweigert wurde, legten 16 Männer die Arbeit nieder, worauf den „guten Gesellen“ diese Zulage bewilligt wurde, während die übrigen — durchweg tüchtige Arbeiter — den Platz des Meisters verließen, dessen „Humanität“ sich in einem so eigenhändlichen Brüche darstellte.

* Die Fortberung, die Gewichtsgrenze für einfache Briefe im inneren Verkehr des deutschen Reichs, sowie im Verkehr mit Österreich-Ungarn und Liechtenburg von 15 Gramm auf 20 Gramm zu erhöhen, ist keineswegs die einzige, welche unsere Geschäftswelt an die Postverwaltung rückt. Es entwickelt sich vielmehr eine Agitation nach der Richtung, daß im Wege postfehlbar das Briefporto allgemein auf 1 Pf. per Gramm festgelegt werden möge, so zwar, daß als Kundenbeitrag 20 Pf. erhoben und für jedes 20 Gramm überschreitende Gewicht der auf die nächste Fahrstrecke abgerundete Betrag berechnet wird. Danach lastete beispielweise ein Brief von Leipzig nach Bissendorf im Gewichte von 53 Gramm gleich 60 Pf. (jezt 80 Pf.), von 78 Gr.

gleich 80 Pf. (jezt 120 Pf.) &c., was natürlich bei schwereren Briefen von Belang sein wird. Eine bezügliche Denkschrift thüringischer Industrieller ist in Vorbereitung.

* Neue Eisenbahnen liegen in Überholstellen. Bei der Eisenbahn-Direktion Katowitz wird mit dem 1. Oktober d. J. eine Anzahl neuer Stütze geschaffen, außerdem treten vielseitige Änderungen des bisherigen Fahrplanes ein. Ganz neu verkehren in Zukunft die Stütze ab Gleis 10, 22, 2, 10, 9, 28, an Katowitz 11, 11, 2, 58, 10, 28, und in umgekehrter Richtung ab Katowitz 8, 20, 11, 45, 8, 07, an Gleis 9, 08, 12, 28, 8, 55. — Auf der Strecke Beuthen-Oberschöna-Morgenrotz werden mehrere neue Anschlüsse geschaffen zu den bereits auf den Hauptstrecken verkehrenden Zuglinien: ab Beuthen DS. 7, 58, 11, 05, an Morgenrotz 8, 17, 11, 25, ab Morgenrotz 7, 30, 10, 15, an Beuthen DS. 7, 50, 10, 25. — Die Linie Beuthen-DS-Laurahütte-Katowitz erhält neu: ab Katowitz 11, 22, an Beuthen DS. 12, 08, ab Beuthen DS. 7, 10, an Katowitz 7, 47. Im Anschluß an diese neu geschaffenen Verbindungen treten in den Abfahrtsstellen der bisherigen Stütze mehrere Verlegungen ein.

* Gründung eines Vereins der Getreide- und Mehlhändler. In einer gestern Nachmittag im Café Restaurant abgehaltenen Versammlung von Interessenten des Getreide- und Mehlhandels, welche von dem Handelsrichter D. Mugdan, Mitglied der Breslauer Handelskammer, geleitet wurde, wurde der Beschuß gefaßt, in Breslau einen Verein zur Erhöhung des Getreidehandels und der damit zusammenhängenden Branchen zu gründen. Vorläufig hat man eine Commission gewählt, deren Aufgabe es sein soll, die Vereinstatuten zu unterwerfen und sie einer demnächst abzuhaltenen größeren Versammlung zur Genehmigung vorzulegen und alsdann den Verein als solchen zu konstituieren. Die Bemerkungen zur Bildung der Vereinigung, die von den Kaufleuten Urba und Mugdan dargelegt wurden, belegten nichts weiter, als daß im Breslauer Getreidehandel Übelstände existierten, die man durch ein Zusammensein aller Interessenten beseitigen und den Breslauer Getreidemarkt nach außen hin mehr zur Geltung bringen soll. Es soll vornehmlich dahin gewirkt werden, daß die Getreide-Tarife billiger werden. Ferner soll der Verein dafür sorgen, daß für die verschiedenen Sorten des Getreidehandels mehr Sachverständige ange stellt werden, im Wesentlichen aber soll die Collegialität gepflegt werden. Herr Mugdan betonte, daß der Verein nicht direkt gegen die Bestrebungen der Agrarier gerichtet sein soll, denn der Getreidehandel habe mit der Landwirtschaft Fühlung. Der Verein soll aber Angriffe, von welcher Seite sie auch kommen, abwehren, ohne sich auf das politische Gebiet zu begeben. Herr Mugdan erklärte auf eine direkte Anfrage, daß die Spesen für die Getreideausfuhr durch die von der Stadt in Börde durchzuführende Hasenanstalt billiger werden würden. Die Redner in der Diskussion erklärten sich Vereinstatument für Gründung des Vereins, Herr Olsendorf bedauerte dabei, daß die Mühlenbesitzer in der Versammlung nicht vertreten waren. — Wir haben von dieser Versammlung Notiz genommen, weil es sich hier um das wichtigste Nahrungsmittel — das Brot handelt. Wenn unsere Herren Getreidehändler einen Verein gründen, um den Getreidehandel auf eine reelle Basis zu bringen, um alle unsauberen Elemente aus dem Handel zu entfernen, so siehe sich dagegen durchaus nichts einwenden und ein jeder wird einem solchen Beginnen sympathisch gegenüberstehen. Auch darf, daß die Spesen vertragert werden sollen, wird man Verständnis haben, wenn aber der Verein nur einen Zusammenschluß der kapitalstarken Händler bedeuten soll, der in der Hauptstadt den Zweck verfolgt, neben der Abstellung von Übelständen, die Preise der Nahrungsmittel zu steigern, um mehr Profite einzuholen, so wird man die Bördeabgänge seitens des consumirenden Publikums nur noch mit schlechtem Auge betrachten müssen, als es ohnehin schon geschieht. Die Herren haben sich in der Versammlung nach dieser Richtung hin vollständig reservirt gehalten. Offenheit und Ehrlichkeit aber ist nothwendig, wenn den Herren Vertrauen entgegengebracht werden soll.

* Unglücksfälle. Ein Stellenbesitzer aus Gröbzig stürzte von einem mit Holz beladenen Wagen und brach das linke Schienbein. — Einem Arbeiter fiel auf einer Baustelle ein Sack Cement auf das linke Bein, welches ganz erheblich verletzt wurde. Die beiden Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barnstorff'schen Brüder Aufnahme. — Eine Frau von der Friedhof-Wilhelmsstraße kam zu Fall und brach den rechten Arm. — Auf der Großen Dreiländerstrasse stürzte ein Arbeiter in Folge eines Fahrradschlafalles zu Boden und zog sich Kopfschaden zu. Die beiden Verunglückten fanden im Altersheim-Hospital Hilfe. — In einem Hause der Schuhbrücke wurde ein Kleiner von einem Hund ins Gesicht gebissen, so daß er im Augustia-Hospital chirurgische Hilfe nachsuchen mußte. — Am 21. d. Mts. Morgens, ein Kutscher mit seinem Wagen die Höhenschreite entlang fuhr, stießte die Pferde und gingen durch. Der Kutscher stürzte vom Wagen und verletzte sich schwer am Kopf. Er wurde, nachdem ihm Mannschaften des Feuerwehr-Hilfe geleistet hatten, in das Krankenhaus der Barnstorff'schen Brüder geschafft. — Am 21. d. Mts. Vormittag sprang auf der Gräbchenstraße eine junge Dame während der Fahrt von einem Motorwagen, kam zu Fall und brach das linke Fußgelenk. Die Verunglückte wurde im Frankel'schen Hospital untergebracht. — Das zwei Jahre alte Mädchen, welches am 20. d. Mts. auf der Weiberbergstraße übersfahren wurde und einen Schädelbruch erlitten hatte, ist im Altersheim-Hospital verstorben.

* Beschlagnahm. Am 21. d. Mts. Nachmittags, bei einem Handelsmann auf der Weißgerberstraße, ein Arbeiter ein Glas Margarine zum Kauf an. Als von dem Arbeiter eine Legitimation verlangt wurde, versuchte er die Flucht zu ergreifen. Er wurde aber hieran verhindert und zur Haft gebracht. Das Glas, das Müller u. Co. S. 13, 148 Mietstelle gezeichnet ist, wurde vollständig mit Beschlag belegt, da es zweifellos von einem Diebstahl herrührt. Der Eigentümer weidet sich im Zimmer 29 des Polizei-Präsidiums (Juliusstraße 5, 6).

* Zur Ermittlung. Am 18. Mts. früh befreiten zwei Frauen gleichzeitig das Geschäftsläden eines Uhrmachers auf der Gräbchenstraße. Die eine Frau verlangte einen Wecker zu kaufen, während die andere sich Taschenuhren zur Auswahl vorlegte. Als der Geschäftsinhaber den Preis eines Weckers stellte, ergab die Frau, welche eine Taschenuhr kaufen wollte, eine Goldstahlmontur im Wert von 20 Mk. und entfernte sich mit dem Betrachten, sie werde Abends wiederkommen, so schnell aus dem Laden, daß sie der Geschäftsinhaber weder nach Namen noch Wohnung fragen konnte. Die Frau hat die Uhr, welche ein durstiges Büffelblatt hat, noch nicht zurückgebracht. Es ist anzunehmen, daß der Mann einer Schwindlerin in die Hände geraten ist. Diese war etwa 34 Jahre alt und trug ein olives Kleid.

* Körperverletzung. Am 21. d. Mts. Nachmittags, schlug auf der Hubenstraße ein Arbeiter einen ruhig sitzenden Schläger ohne jeden Grund mit einer Bleistochse auf den Kopf, so daß dieser in Schreien ging und der Schläger eine Verwundung an der rechten Schulter erlitt. Der Arbeiter wurde verhaftet.

* Abgeschwindelt wurde auf der Tauensteinstraße einem acht Jahre alten Knaben ein kleiner zu einem Kauf auf bestimmter Geldbetrag. Der Knabe hatte das Geld in einer Ledertasche, als ihn ein kleiner bauliger Mann ansprach und ihm die

